Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 10 (1916)

Heft: 4

Artikel: Zur Diskussion über das Genossenschaftswesen. II.,

Produktivgenossenschaft

Autor: Rüegg, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133781

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und zu seinem Kind machen. Mir ist wichtiger ein Gotteskind zu sein, als alles was die West mir bietet oder mir in den Weg segt und mir nimmt.

Ja, Freunde, das ift es, was uns Jesus lehren möchte, diese eine einzige Wahrheit, daß unser Vater wirklich lebt. Würden wir es tatsfächlich glauben, die alte Welt müßte daran vergehen und das gewaltige Pauluswort würde auch unser Bekenntnis: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tieses, noch keine andere Areatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserem Herrn.

Ja, Herr, hilf uns zu diesem großen Glauben!

2

Zur Diskussion über das Genossenschaftswesen.

II. Produktivgenossenschaft.

Die Ausführungen von Staudinger im Januarheft der "Neuen Wege" über das Thema "Der Genossenschaftsgedanke", worin ange= regt wird, die Konsumgenossenschaften sollten allmählich zur Produk= tion übergehen, geben mir Veranlassung, mich speziell über diesen

Punkt zu äußern.

Im Frühjahr 1915 demonstrierten die Arbeiter wegen Lebensmittelteuerung. Kurz vorher hatte die Großschlächterei Bell A.-G.
in Basel, deren Hauptaktionär der Verband schweizerischer Konsumbereine ist, in landwirtschaftlichen Zeitungen Futterkuchen zum
Kause angeboten sund die Stadtmühle Zürich, die der Mühlengenossenschaft des genannten Verbandes gehört, verkauft, wie ich aus
zuverlässiger Quelle weiß, den größten Teil ihrer Futtermittel
an landwirtschaftliche Genossenschaften. Wie reimen sich solche Tatsachen zusammen? Weiß man in Konsumentenkreisen nicht, daß es
eine ind ustrielle Lebensmittelproduktion gibt, die nur
in beschränktem Waße an den bei uns teuern Boden gebunden
ist, und deshalb auch von Konsumgenossenschaften ganz wohl an
die Hand genommen werden könnte.

Frägt man die Bauern, ob es rentieren würde, mit lauter gekauften Futtermitteln Schweine zu mästen, so sagen sie durchweg nein. Tatsache ist jedoch, daß die Zahl der Schweine in der Schweiz innert 50 Jahren sich um rund 87% vermehrt hat. Es sind aber in der Hauptsache nicht die Bauern, die eigene Futtermittel haben,

welche die Vermehrung hervorbrachten, sondern die Sennen, die gar keinen Boden haben und alles Futter kaufen müssen. Daß die Schweinemastbetriebe der Sennereien zum mindesten ren= tieren können und sogar sehr gut rentieren können, beweisen die Jahresrechnungen der Molkereischule Rütti bei Zollikofen. Man sagt zwar, das Hauptfuttermittel, die Molke, sei ein landwirtsiches Absallprodukt und die Kentabilität der Schweinemast beruhe darin, daß die Molke im Verhältnis zur Nährwirkung billig sei. Was den letzteren Punkt betrifft, so gehen die Ansichten der Praktiker auseinander. Dem Nährstoffgehalte nach ist sie in normalen Zeiten nicht billiger als andere Futtermittel.1) Die Schweine bestände haben sich in den Sennereien in den letzten Jahren in stärkerem Maße vermehrt als die Molkereiabfälle, doch offenbar deshalb, weil die Sennen herausfanden, daß es ihnen rentiere, Futtermittel zu kaufen. Der wahre Grund der Rentabilität der Schweinemastbetriebe in ben Sennereien wird uns wieder durch die Zahlen der Molkereischule Kütti verraten; er heißt: gutgeleiteter Großbetrieb.

Da stehen wir also vor einem Gebiete, das ganz wohl auch von Arbeiterkonsumgenossenschaften betreten werden könnte. Meines Ersachtens wäre es vorab Sache der Mühlengenossenschaft der Schweiszerischen Konsumgenossenschaftsverbandes, die Sache an Hand zu nehmen. Der Landwirtschaft würde dadurch kein Schaden zugefügt. Soweit die Schweinemast Nebenzweig der Landwirtschaft ist, bleibt sie immer konkurrenzfähig, weil sie Abfälle verwertet, die nicht einmal einen Verkehrswert haben. Bei der industriellen Mast ist es für die Kenstabilität ganz gleichgültig, ob der Geschäftsinhaber Bauer oder Senn oder Arbeiterkonsumgenossenschaft oder landwirtschaftliche Genossenschaft heißt. Sie hängt in allen Fällen von den gleichen Faktoren, hauptsächlich aber vom Verhältnis zwischen Futtermittelpreis und Fleischpreis ab. Uebrigens hat die Stadt Winterthur einen solchen

Betrieb eingerichtet und, wie man hört, mit Erfolg.

Wie mit der Schweinefleischproduktion wäre es auch mit der Sierproduktion; industriell betrieben, wäre sie lohnend. Zwar beshaupten die Autoritäten auf dem Gebiete der Geflügelzucht mit wenig

Ausnahmen das Gegenteil.

Manches kleine Heimwesen in etwas abgelegener Gegend, immerhin noch an guter Landstraße und nicht gar weit von Bahnstationen entfernt, wäre billig erhältlich, weil das jetzige Einkommen, nachdem frühere Nebeneinnahmen verschwunden sind, zu einem

¹⁾ Vor dem Kriege wurde die Molke, die aus 100 Kilo Wilch enlsteht mit Fr. 1—1.20 berechnet d. h. um diesen Betrag wurde die Milch teurer bezahlt als da, wo unter sonst gleichen Verhältnissen die Molke von den Bauern zurückgenommen wird. In der Molke kam das Kilo Stärkewert (eine Einheit, nach der Wert der Futtermittel berechnet wtrd) auf 27—30 Kp., im Gerstenschrot auf 25 Kp. und im Maisschrot auf 23 Kp.

menschenwürdigen Dasein nicht mehr hinreicht. Dem Besitzer wäre eine Arbeiterkonsumgenossenschaft als Käuser ebenso lieb wie der "Heimenhändler". Er will nicht in die Fabrikgegend ziehen, weil er dort ein Paradies erwartet, sondern weil er keinen andern Aus-weg sieht. Er bliebe recht gern am bisherigen Orte, wenn ihm ein sich er er Minimallohn, Arbeit mit Intereszenbeteisligung und Mitgliedschaft an einer Genossenschaft in Aussicht stünde. Für industriellen Betrieb der Schweines und Geslügelhaltung würden solche Heimwesen Bodenfläche genug bieten.

Man hat Beispiele, wo jene Arbeiter, die etwas Grundbesitz haben, sich auf das Gebiet der gemeinsamen Produktion wagten. Das waren von vorneherein versehlte Unternehmungen. Das mit 10= bis 50-fränkigen Anteilscheinen zusammengebrachte Kapital war viel zu klein, um etwas Rechtes damit anzusangen. Aber gut sondierte Konsumgenossenschaften können mit Erfolg ins Gebiet der Produktion hinübergreisen. Nach und nach könnten sie sich auch an Landerwerb und an den Betrieb eigentlicher Landwirtschaft wagen. Wenn auch für den Ansang nicht viel zu erreichen wäre, so darf nicht außer acht gelassen werden, daß Genossenschen die einmal erworbenen Produktionsmittel nicht immer aufs Neue zu immer höhern Preisen kaufen müssen. Dies sicherte ihnen in der Folge den Vorsprung über die Privatbetriebe.

Deutsche Stimmen.

1

Sehr geehrter Herr Professor!

Entschuldigen Sie bitte, wenn ich den Ihnen vor längerer Zeit bereits angekündigten Brief lange hinausschieben mußte. Die Mög=

lichkeiten zum ruhigen Schreiben sind hier recht gering.

Einige Monate bin ich jett draußen an der Front — anfänglich Beteiligung an der großen Offensive, jett im Stellungskrieg. Aber mitten im Kanonendonner und Gewehrgeknatter werde ich ein Bild nicht los, dem meine ganze Arbeit bereits in Friedenszeiten gehörte: ein Kreis reiser Männer in seierlich gestimmtem weitem Kaum, Harmonium oder Orgel begleitet den volltönenden Gesang von "Brüder, reicht die Hand zum Bunde", "Freude, schöner Göttersunken" und "In diesen heiligen Hallen". Ein weltliches Ideal, aber getragen von der Anerkennung der inneren Menschenwürde, von der Bruders, Freundess und Feindesliebe (weil man dem Feind vergibt, Mozart). Solche Feier und gegenseitiges Gelöbnis zu edlem Tun und Handeln, Arbeit an sich und anderen. Sie hat die tiessten Wurzeln ebenfalls in